

Bezugspreis
Für Halle monatlich bei postmöglicher
Zahlung 1.10 Mk., vierteljährlich
3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk.,
einzelne Heftausgaben
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
und keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe
„Saale-Zeitung“ gestattet.
Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Telegraphische Anlage 4692.

Saale-Zeitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die öpferlossten Anzeigelle
oder deren Raum mit 30 % be-
rechnet und in unseren Verzeichnissen
und allen Anzeigen-Verzeichnissen an-
genommen. Reklamen die Seite 100.
Schluss der Anzeigen-Entnahme um
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. — Abbestellungen von
Anzeigenfrühen, sowie solche zu spät
eingelaufen, müssen schriftlich erfolgen.
Erstausgabe: Halle a. S.
Erscheint täglich (sonntags
Sonntags und Montags einmal.
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17.
Rezeptions-Geschäftsstelle Markt 24.

Nr. 349.

Halle, Freitag, den 28. Juli

1916.

Vordringen der Oesterreicher in der Bukowina.

Die Russen bei Lesznioz geworfen. — 1000 Gefangene. — Der Czermocz überschritten. — 3 starke italienische Angriffe zusammengebrochen.

Lloyd George.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Ob Lloyd George wohl auch, wenn eine Mehrheit sich gegen ihn erklärte, mit einem kurzen „No“ sein Wagnis nehmen und zur Opposition hinabsteigen würde, wie vorerst Clemenceau es tat? Die Zeiten sind enger, als sie damals schienen, und der Walliser ist wohl nicht ganz so unerschütterlich an positiver Haltung wie der Franzose. Eine Wechselseitigkeit der Haltung besteht aber dennoch. Sie gehören in die Reihe der Wägen und Gewandten, der Temperamentlosen und Vorreichten, die unter vorurteillos-tem und absichtlich ungenügendem Gehalt ihren Gewichtsmangel verbergen. Sie faszinieren durch Widerstand, sie wissen, als Mitglieder der einst von ihnen verhöhten Regierung, den Würstlingen ihrer Gegner messerscharf auszuweichen, durch einen Witz die Lage zu retten, allmählich anredend zu sein. Kommt es aber an eine Entscheidung, so werden sie zu Recht erfunden. Denn letzten Endes sind sie Spieler.

Erinnert man sich, wie Clemenceaus Abgang es sich demokratisch sogar in Deutschland bemerkt wurde? Und doch hätte die leichteste Art, mit der er sich von der Verantwortung trennte, allein genügt, den Kollaterals zu richten. So gleichmütig fecht keiner um, der ein Ziel hat. Was damals den alten Fechter störte, war ein Zufall („Meine Mehrheit ist unter der Mitternachtsstunde...“); nicht zu fällig aber war es, daß dieser Zufall eintrat. Wahrscheinlich würde Lloyd George Abgang ein ähnlicher sein.

Journalist, Deputierter, Volkstredner, Sozialreformer, Tribun, Revolutions- Kriegesentscheidungs, Finanzminister, Munitions- und Kohlenminister, Friedensadvokat für Irland, Kriegsminister: es wäre seltsam, wenn diese Entwicklungsfähigkeit nach einem Mißtrauensvotum plötzlich abbräche — und nicht vielmehr in verjüngter, redender und schreibender Opposition sich fortsetzt.

Lloyd George ist klüger als Churchill, interessanter als Grey, beweglicher als Asquith; ihm mußte der Krieg zur Konjunktur werden. Man hat ja auch sonst die Erfahrung gemacht, daß kampfsüchtiger Radikalismus gar leicht in aufrichtig gemeintem, wenn auch geduldetem Kriegesbegeisterung umschlägt (Hertz); und daß die Fähigkeit, auf Massen zu wirken, sehr schnell dem Demagog auf den Ministerstuhl hilft (Brand, Carjan). Lloyd George ist Entschlossener (mit praktischem Einschlag) und Massenführer zugleich. Daß er sich selbst für einen Diplomaten und Organisator hält, liegt in der menschlichen Natur. Es war nicht schwer, seine Gaben des Schlagworts der Kriegsstimmung dienlich zu machen. Seine Phantasie, ungenügend in der Farbigkeit und Lebendigkeit, englisch in der Bemerkung der großen Zahl, bezauberte sich und bezauberte andere an den Ausmaßen des Weltkrieges. Dieser Finanzminister brachte es fertig, mit den ungeheuren Ausgaben, das heißt mit den — Verlusten des Landes Begeisterung zu erregen. Gleich im Anfang warf er die „silbernen Ägeln“ hoch; und je bedenklicher die Kriegskosten stiegen, je mehr sie jede Vorausberechnung über den Saufen warfen, um so zündender wirkte Lloyd George. Er schwärzte in den Milliarden, wie einst in der Ausmalung des jehohannischen Grundbesitzes und „unberühnter“ Kriesservermögen; nur, daß er, als Kriegsoptimist, das Maßlose pries, anstatt es, wie einst, zu verdammen. Er schwelgte, als Munitionsminister, in ungeheuren Ziffern seines neuen Reforts. Auf das Dreihundertfache, erfuhr man von ihm, war auf einzelnen Gebieten die Erzeugung gestiegen. Die Zahlen wirkten: besonders, da der Minister sich hüte, die Anfangssumme zu nennen, deren Dreihundertfach nachher geleistet wurde, und, wie er späterhin beifällig zugab — nicht ausreichte.

Auch als Kriegsminister durfte Lloyd George mit den Zahlen spielen. Nur Irland, seine vorläufige letzte Station, gab zu wirksamem Superlativen keinen Anlaß; und das war des Gewandten Verhängnis. Sein eigener Ehrgeiz hat ihn zur Probe gedrängt, die den Staatsmann von Advokaten speisen mußte. Nur geduldeter Vorwitz, verbunden mit Zuerlässigkeit, konnte in dieser Wirtnis von Interessen und Leidenschaft das Vertrauen zurückbringen. Lloyd George, zum ersten Mal vor die Aufgabe eines Diplomaten gestellt, glaubte ein Doppelspiel zu gewinnen. Es scheint, daß er mit Foga sagen muß: „Ich hab es mit verloren.“ Es half ihm nichts, daß er, nach den blutigen Fehlschlägen an der Somme, erklärte, niemals seien die englischen Generale so zurielende gewesen. Das Mißtrauen wurde durch solchen Redeeßer nur verriet und läßt den Kriegsminister über Fragen stolpern, die sonst mit seinem Rücktritt von der irischen Mission wohl erledigt wären. Und fällt er, fällt Asquith mit.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB, Wien, 27. Juli.

Amtlich wird verlautbart 27. Juli 1916:

Russischer Kriegsjahraplag.

Westlich von Berestecko wurde ein russischer Nachtangriff abgewiesen. Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittags zwischen Radziwillow und dem Stry führte, brachten unter schweren Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße Lezjnow setzten die Russen ihre Anstrengungen auch in der Nacht fort. Sie wurden nach erbitterten Kämpfen zurückgeworfen und ließen 1000 Gefangene in unseren Händen. Nördlich des Prislops-Gattels haben unsere Truppen die Vorrückung auf genommen, den Czerny-Czeremojz überschritten und mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

Italienischer Kriegsjahraplag.

Während im Kampfbereich des Val Sugana die Ruhe geblieben anhielt, wurde bei Vancoggio wieder heftig gekämpft. — Von 7 Uhr vormittags an stand die Stellung unserer Truppen auf den Höhen südwestlich des Dretes unter äußerster Heftigkeit, auch schwerer Geschützfeuer. Mittags folgte gegen die Westfront ein heftiger italienischer Angriff, der bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes erfolglos abgewiesen wurde. Hierauf setzte das starke Geschützfeuer neuerdings ein. Um 6 Uhr nachmittags griff der Feind mit frischen Truppen abermals zu einem Angriff vor. In erbitterten Kämpfen wurde er wieder vollständig zurückgeschlagen. Ein nochmaliger Vorstoß gegen 11 Uhr nachmittags scheiterte gleichfalls. Unsere braven Kruppen besetzten alle Stellungen im Besitz. — Auf den Höhen nördlich des Dretes war tagsüber Artilleriekampf im Gange. — An der Ränntner und Sponzo-Front stellenweise lebhafteste Geschützaktivität.

Südböhmischer Kriegsjahraplag.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in größter Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

Englische und russische Angriffe restlos gescheitert.

Starke französische Vorstöße in Gegend „Kalt Höhe“ kurz zusammengebrochen.

WTB, Großes Hauptquartier, 27. Juli.

Westlicher Kriegsjahraplag.

Zwischen Ancre und Somme bis in die Nacht hinein starke beiderseitige Artillerietätigkeit, feindliche Handgranatengriffe westlich von Pozières wurden abgewiesen. Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleuz gescheitert. Diese Nacht wurden in der Gegend Kalt Höhe — Fleury mehrere starke französische Angriffe abgewiesen. In einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an.

Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Baretton, Patrouillen bei Richebourg abgewiesen; ein französischer Handstreich nördlich von Biennesle-Chateau (Westargonnen) ist mißlungen. Unsere Patrouillen haben bei Billeaue Bois und nordöstlich von Brunay in der französischen Stellung und 50 Gefangene gemacht. Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Reims (östlich von Reims) abgeschossen.

Ostlicher Kriegsjahraplag.

Gestern Abend stürmten die Russen vergeblich gegen unsere Stellungen an der Sghikara nordwestlich von Ljachowitschi an. Auch westlich von Berestecko wurden fe blutig zurückgewiesen.

Somit sind, abgesehen von einem für die Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Komaita südlich von Wisig, keine Ereignisse zu berichten.

Balkan-Kriegsjahraplag.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Feindliche Berichte.

Saigs Bericht.

WTB, London, 26. Juli. (Amtlich.) General Saig berichtet: Ganz Pobjeres ist jetzt in unserer Hand. Westlich des Dorfes machten unsere Territoriale weitere Fortschritte, eroberten zwei starke Laufgräben und machten eine Anzahl Gefangene, darunter fünf Offiziere. Im übrigen keine Veränderung.

Der französische Bericht.

WTB, Paris, 27. Juli. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag. An der Somme-Front war die Nacht ruhig. Im Laufe des Kampfes, der uns vorgezogen gestattete, die Hüerlinie südlich von Etrees zu nehmen, machten wir 117 Gefangene. Wir erbeuteten drei deutsche Geschütze und viel Material, das wir in dem am 20. Juli nördlich von Sovecourt von uns eroberten Gelände gefunden haben. Damit beträgt die Zahl der an diesem Tage dem Feinde abgenommenen Geschütze sechs. Auf dem rechten Maanser schloß Artillerietätigkeit im Abschnitt von Fleury. Wir haben feindliche Abteilungen nördlich von Chapelle-Sainte Zine unter Feuer genommen und getötet. In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli hat eines unserer Aufgeschwader vierzig 120-Millimeter-Bomben und zwei 200-Millimeter-Bomben auf militärische Anlagen bei Thionville und Bombardiert. Nach Erledigung dieses Auftrages stieg dasselbe Geschwader vor Tagesanbruch von neuem auf, um ein wichtiges Munitionslager in der Nähe von Dun zu bombardieren. 38 Bomben wurden auf dieses Ziel geworfen. In derselben Nacht wurden 29 Bomben auf die Bahnhöfe von Billores und Brieulles und auf Lager in der Nähe von Dannevois geschleudert.

WTB, Paris, 27. Juli. Amtlicher Bericht von gestern Abend. Südlich der Somme machte uns ein Handstreich zu Beren eines feindlichen Bataillons ungefähr 150 Meter südlich von Etrees. Wir machten einige Gefangene. Vier 105-mm-Geschütze, die in der vorgezogenen von uns südlich von Etrees eroberten Batterie genommen wurden, kommen zu dem bereits erbeuteten Material hinzu. An der übrigen Front war der Tag ruhig, außer in der Champagne, wo ein ziemlich lebhafter Artilleriekampf im Abschnitt westlich von Prosnos stattfand.

Britischer Bericht von 7 Uhr abends. Außer einigen Artilleriekämpfen und östlichen, ziemlich lebhaften Gefechten ist heute nichts sehr Wichtiges zu melden.

Italien.

Wichtiger Ministerat in Rom.

a. B. Kopenhagen, 27. Juli. Ein Telegramm aus Rom besagt: Boselli berief zu heute den Ministerat, der, wie erwartet wird, bezüglich der Beziehungen zu Deutschland wichtige Beschlüsse fassen wird.

Wie sich der italienische Ministerrat selbst zu täuschen vermag.

T. U. Lugano, 27. Juli. Laut „Corriere della Sera“ mochten dem gestrigen Ministerrat sämtliche Mitglieder des Kabinetts mit Ausnahme des Finanzministers bei. Boselli erklärte, es sei daher unmöglich, endgültige Mitteilungen über die Londoner Finanzabmachungen zu geben. Sicher sei nur, daß England den Krieg finanziere und den Verbündeten, also auch Italien, die erforderlichen Kriegsgelder liefere. Ob aber die Verbündeten eine gemeinsame Anleihe von 20 Milliarden aufnehmen wollten, wie ein Gerücht behauptet, weiß Boselli nicht. Jedenfalls würde es nicht leicht sein, eine solche durchzuführen. Boselli konnte auch nicht mitteilen, wieweil auf Italien entfallen würde. Sonnino erklärte die Lage angesichts der neuesten Erfolge der Bierverbandsarmee für günstig und gab der Ansicht Ausdruck, daß Rumänien sich mehr und mehr in der Richtung des Bierverbands orientiere. Eine endgültige Entscheidung habe Rumänien jedoch noch nicht getroffen. Seinen Anschlag an die Entente mache es abhängig von bedeutenden entscheidenden Erfolgen der englisch-französischen Offensive sowie ganz besonders von dem Eintritt bestimmter russischer Fortschritte an der österreichischen Grenze, an denen Rumänien ein ganz besonderes Interesse hat. — Zu den italienischen Maßnahmen gegenüber Deutschland erklärte Sonnino, man müsse dem deutschen Volke die Mission nehmen, daß ein Finanzkrieg des Krieges die deutschen Finanzen nicht aus ihrem Gleichgewicht zu bringen vermöge.

a. B. Lugano, 27. Juli. Im Ministerrat berichtete der Finanzminister Meda über den ausgezeichneten Stand der Staatsfinanzen, die auf erlicher solcher Grundlage beruhen im Gegensatz zu denen der Mittelmächte, die nur dem Zins dienen. Darauf legte Sonnino die ängere Lage dar. Er sprach von Rumänien, das sich allerdings der Entente immer mehr nähere, aber erst dann in den Krieg eingreifen würde, wenn die Engländer und Franzosen im Westen und die Russen im Osten größere Erfolge errungen hätten. Sonnino berührt

ebenfalls wie sein Kollege Meda die Finanzpolitik der Zentralmacht, die nur auf Zaufung der Völler berechnet sei. Continio sprach auch von Russland, dessen energische Politik durch Salonas Rücktritt nicht im geringsten beeinträchtigt sei. Schließlich prius der Minister des Inneren, Orlando, den hohen Patriotismus und die wunderbarliche Opferbereitschaft des ganzen Volkes, das neben dem Kriege keine andere Frage aufkommen lasse.

c. B. Köln, 27. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der italienischen Grenze: Dem Präsidenten von Mailand wurde zur Übermittlung an die Regierung von einer großen Versammlung eine Resolution zur Übermittlung an die Regierung zugunsten sofortiger Kriegserklärung an Deutschland überreicht. „Giornale d'Italia“, das Organ des Ministers des Inneren, schreibt dazu, eine ausdrückliche Kriegserklärung an Deutschland erheute unter heutigen Umständen ganz überflüssig und würde nur eine Formalität sein jede Bedeutung sein. Wie jetzt die Dinge liegen, sei es klar, daß weder für die Deutschen noch für die Italiener irgend welche moralischen Hindernisse mehr beständen, sich auf einem der Kriegsaufschlüsse von Angesicht zu Angesicht kämpfend gegenüberzutreten.

Italiens Ansprüche auf Syrien.

c. v. Wien, 27. Juli. Meldungen aus Athen besagen, daß die Gesandten der Entente der griechischen Regierung die Versicherung gaben, daß die Großmacht nicht an die Besetzung des Syriens denken. Der Gesandte Italiens schloß sich dieser Erklärung nicht an. Das wird in Wiener Kreisen dahin gedeutet, daß Italien von seinen Ansprüchen auf den Syrien noch nicht zurücktritt. Italien war bisher immer seiner militärischen Gebundenheit nicht infand, irgend eine Aktion auf dem Balkan zu beginnen, doch hat es darum seine Balkanansprüche nicht aufgegeben.

Englische Gefangene aus der Sommeschlacht.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Westen.
Anberrechtigt Kadbrud, auch aussugewisse, verboten.)
Großes Hauptquartier, im Juli 1916.

Wie ich schon früher beim Besuche von Gefangenenmessen und jetzt wieder aufgefallen, daß so wenige Engländer die lange mühsame Zeit, die sie in dieser Lage haben, zum Leben von Büchern verwenden. Darüber wundern man sich um so mehr, wenn man aus deutschen Gefangenenabteilungen und gesehen hat, wie viele und gute Bücher unsere tüchtigen Feldbuchhandlungen in die Unterländer schicken und wie eifrig dort gelesen wird. Fragt man dann einen Feldgraben in dessen Händen man den „Jaul“ oder einen Band Jean Paul hat, was er im Friedensberufe sei, so erhält man wohl die Antwort: „Mausarmont's Arbeiter in irgend einem thüringischen Waldorte. Dergleichen erleben man bei uns alltäglich, aber es ist wohl nur bei uns möglich. Ich erwähne das nicht zufällig, sondern weil unter den Dingen, welche die Engländer an uns nachdenklich stimmen und die sie unter den eigentlichen Kriegsräuden anführen, die Macht des deutschen Geisteslebens wiederholt als besondere Gefahr für England hervorgehoben wird.

Ein Engländer hat mir einmal gesagt, der deutsche Hofismus sei unerträglich, weil jeder Deutsche sich für einen Vetter von Goethe halte. Ich antwortete ihm: „Nennen Sie es nicht Vetter, sondern Landsmann, und nicht Hofismus, sondern Stolz, und fragen Sie sich, warum dieser Stolz nicht

hindert, daß bei uns Hofeier bis in die Wohnstube des Fabrikarbeiters gehen, daß er bei uns mehr aufgeführt wird als in England.“ Daraus entzogen er Bitterkeit: „Ja, den meisten Menschen ist es auch noch ungewohnt.“ Das ist eine erst recht auffällige Erscheinung. Unter den Gefangenen der Sommeschlacht befindet sich ein Mann, der in England eine sehr bedeutende Stellung einnimmt. Er hat den bescheidenen Auspruch getan, gerade weil er jahrelang in Deutschland gelebt habe und das deutsche Geistesleben genau kenne, wisse er, welche Gefahr es für die englische Weltberühmtheit sei, die er habe erkannt, daß es keine andere Möglichkeit gäbe, es zu bekämpfen, als zu dem Scherz zu greifen, und darum habe er sich freiwillig zum Kriegsgefangenen gemeldet. Solche politische Überlegungen haben auch, es ist möglich, zu fragen, ob England den Krieg habe herbeiführen oder vermeiden wollen. Denn der Krieg hätte mit der Notwendigkeit eines Statistenergebnisses kommen müssen, da eines Tages die Frage entzogen werden müßte, ob England das Imperium, die Weltberühmtheit, unbeschränkt behalten oder sich unterwerfen von dem deutschen Imperium überlegen lassen wollte. England hätte deshalb diesen Krieg vielleicht schon eher anfangen sollen, um Deutschland nicht so hart werden zu lassen.

Die „kleinen Leute“ sind sich nicht so klar darüber, warum sie in der Krieg gezogen sind, somit ist nicht aus Arbeitslosigkeit bzw. geringem Lohn, sondern aus anderen Gründen durch recht unklar. Druck genügt, waren, sich der „freiwilligen“ Rekrutierung zu unterziehen. Sehr genau wissen sie jedenfalls, daß es sich für England nicht darum gehandelt hat noch handelt, die Neutralität Belgiens zu schützen noch wiederherzustellen. Die Belgier, d. h. die nach London gelangten Flüchtlinge, haben sich, wie man bei dieser Gelegenheit erzählt, in England durch ihr anprungholles Wesen sehr unbeliebt gemacht. Manche englischen Gefangenen betonen, daß sie persönlich keinen Haß gegen die Deutschen hätten. Das sagte mir z. B. ein holländischer Mann, der vier Jahre lang in Hannover gefangen hatte und angeblich viele Freunde in dieser Stadt zu besitzen. Ein anderer Gefangener, ein holländischer Kerl mit einem verwitterten Gesicht, der ausgezeichnet Deutsch spricht, sagte mir: „Warum sollte ich die Deutschen hassen? Ich war bis zum Kriegsausbruch Angehöriger der Siemens & Halske in Johannsburg und habe den Herostrog als Fahrer auf deutscher Seite mitgemacht.“ Fragt man solche Leute, warum sie sich haben anwerben lassen, so geben sie außer wirtschaftlichen Gründen folgendes an: Deutschland sei der Kontinent Englands auf der ganzen Welt. Jedes Gefangene habe den deutschen Wettbewerb gespürt. Man solle sich nicht als Kontinent kaputt gemacht werden; da sei es die Pflicht jedes Engländers, mitzugehen. Der deutsche Handel, die deutsche Industrie müßten überall von den Märkten verschwinden, die England für sich allein haben wolle. Dann könne ja Deutschland ruhig weiter bestehen.

Sehr aufschlußreich ist das Verhältnis zwischen den Engländern und den Franzosen. Die Gefangenen aus ihren Internierungslagern gelassen werden, um sich im Freien zu ergehen, so sondern sich Engländer und Franzosen sofort in zwei möglichst weit voneinander getrennte Gruppen. Die Engländer haben zunächst das Bedürfnis, sich Bewegung zu machen; sie kennen mit langen Schritten auf und nieder wie die Tiere im Käfig, einzelne schenken die Arme dabei und machen Freiübungen. Die Franzosen haben und lagern sich in einem lichten Winkel und versippen sein Bedürfnis, sich „die Beine zu vertreten“. Der Franzose, auch der Mann aus den niedrigen Ständen, hat fast stets eine gewisse äußere Haltung und eine angenehme Art im Verkehr; sieht er einen seiner Vorgesetzten, so benimmt er sich militärisch, und auch dem deutschen Offizier und Unteroffizier gegenüber wahr er meist ein achtungsvolles, aus seiner militärischen Erziehung sich anpassendes Betragen. Der Engländer macht auf uns, aber eben so auch auf seine französischen Verbündeten, fast ausnahmslos einen unmitelbaren und heftigen Eindruck. Er benimmt sich „höflich“ gegen den deutschen Gefangenenangehörigen, tut es aber genau so gegen seine eigenen Kameraden und gegen seine Offiziere. Das scheint so zum üblichen Tone im englischen Seere zu gehören. Die englischen Soldaten selbst haben offenbar kein Empfinden dafür, wie ungenossen ihr Kuturten wirkt. „Die englische Uniform macht noch keinen Soldaten“, sagten mir Franzosen, das sei in französischen Heere die allgemeine Meinung. Die Engländer ihrerseits hegen keine Vorliebe für die Franzosen. Einzel, der in Belgien gegen die Arbeiter mitgeschossen hatte,

saß mir, er habe sich dort viel wohler gefühlt, als während der fünf Monate, die er in Frankreich gelebt hatte. Die französische Bevölkerung habe die Engländer immer für Feinde gehalten, als ob sie ihre Verbündeten nicht wollten. Die Gefangenen hätten häufig Preise von den englischen Soldaten als von anderen Kunden gefordert und ihnen ins Gesicht gesagt: für die Engländer sei alles teuer. Die Stimmung der Verbündeten in Belgien sei fast finstern geworden. In einem Dorf habe ein Bauer den Bundesgenossen der Verbündeten nicht jähren können. In dem Gefangenenlager, welches ich zuletzt besucht habe, hatten Franzosen den Kasse für sämtliche Gefangenen geleigt. Sie stellten den Engländern ihren Koffer hin, ohne ihre Verbündeten eines Blickes zu würdigen. Nachdem sie sich entfernt hatten, kamen die Engländer heran und blickten sich ihren Kasse. Beide Gruppen vermeiden gegenseitlich jeden Verkehr auch in den unendlichen Reihen der Lager. Die englischen Offiziere sitzen, nicht mit französischen zusammen aber transportiert zu werden und umgekehrt. Die Engländer kennen auch unter sich die Kameradschaft in unferner Stunde nicht, eine Tatsache, die den Franzosen ebenfalls sehr unangenehm ist. In einem Verbundenlager dicht hinter der Front wurde nach den ersten Disziplinierungen folgendes beobachtet: Der Anbruch war so groß, daß die Verwundeten einen Teil der Pflegerdienste an die Schwerverwundeten mit übernehmen mußten. Da wurde festgestellt, daß die englischen Leichtverwundeten sich gar nicht darum kümmerten, wenn ein Verwundeter um ein Glas Wasser flehte. Ein Franzose, der bei deutschen und auch bei französischen Gefangenen unbekannt war. Doch soll der Gerechtigkeitsliebhaber auch eine Ausnahme mitgeteilt werden. Ein Engländer, ein ganz unscheinbarer kleiner Mann, wurde im Gefangenenlager mit augenscheinlicher Bevorzugung und Vergünstigung behandelt. Er war dabei gefangen genommen worden, wie er einen deutschen Verbundenen verband. Hüfte er sich bei der nicht aufgeben, so wäre er vielleicht entkommen.

Die Engländer, die ich sprach, wollten nicht gern ihr Urteil über die soldatische Loyalität der französischen Kämpfer sagen. „Oh, gute Soldaten, nicht schlecht“, das war ich erwartet hätte, daß sie die aufserordentlichen Leistungen der Franzosen bei den Unterländer vor Verdun und bei der Sommeschlacht freimütig anerkennen würden. Dies schien mir um so selbstverständlicher, als die Engländer fast durchweg ihre Bewunderung für den deutschen Infanteristen in einer Unbefangenheit auszurichten, die erstaunlich ist mit Nebenbedenken, wie man von einem Kennreiter oder einem Weltkriegerstimmelspieler spricht, den man neidlos bewundern kann, weil man gar nicht daran denkt, sich mit ihm zu vergleichen. Alle englischen Gefangenen waren „rigoros voller Anerkennung“ aus für die deutschen Soldaten, die von dem Augenblicke an erklärten hatten, wo sie die Waffen ergriffen. Das war die größte Ueberrassigung meines Lebens.“ Selbst Offiziere hatten nach den Schilderungen der englischen Presse erwartet, daß sie mißhandelt werden würden. Statt dessen bot man ihnen in den Unterländern, wo sie geortet bleiben mußten, Betten an. Auch wunderten sich englische Verbundene, daß die deutschen Sanitäter sie „trotz eigener großer Lebensgefahr“ aus dem Feuer geholt hätten.

Das Heftigste der sorgfältig vorbereiteten Offensive und ihre gewaltigen Verluste haben auf die Engländer tiefen Eindruck gemacht. Aber es war dennoch wohl kaum einer unter ihnen, der nicht meist davon überzeugt war, daß der Krieg dennoch weiter gehen und mit dem Siege Englands enden müsse. „Der Gedanke, daß England diesen Krieg verlieren könne, geht in kein englisches Hirn“, sagen sie. Allerdings vertrauen sie mehr darauf, daß es gelingen werde, durch die Biocade Deutschland auszuhungern, als durch Waffen seine Männer zu besiegen, obwohl einzelne gegeben, daß wieder Gedanke für sie als Soldaten sehr befremdend sei. (Kl.) W. Schueermann, Kriegsberichterstatter.

Rußland.

Das russisch-japanische Abkommen.

c. P. Stockholm, 27. Juli. Nach dem „Nietzsch“ veröffentlicht ein japanisches Blatt genauere Angaben über das russisch-japanische Abkommen. Demzufolge wird ein

dieses Menschen wissen nun noch herbeischicken muß was eigentlich mein größter Traum ist: auch unsern Lotoshäuschen, wo wir so glücklich waren fortzukommen.“ „Du wirst auch in Wien glücklich sein, wenn du erst wieder Gisbert alles sagen kannst. Die Heimlichkeit zwischen euch jetzt ist das Schlimmste, aber sie läßt sich gerade in Gisberts Interesse eben nicht umgehen.“

In diesem Sommer geht es allen prächtig in Lotos Gärten und sie konnte wirklich schon einen kleinen Ueberfluß an Gemüse verkaufen.

Aber ihre kleine Trauer wuchs nur, wenn sie dies Gedanke anah. Wie würde es nächsten Sommer sein? Würden die die nicht schon weit, weit fort sein in irgend einer stillen, düstern Großstadtwohnung ohne Aussicht auf ein fleisches Grün, mitten unter Millionen von Menschen, umtobt von Straßenlärm?

Bei solchen Gedanken, die Lolo ganz heimlich klammern, schloß sie sich nur damit, daß Gisbert dann froher und zufriedener sein würde.

Umgekehrt dachte er dasselbe von ihr. Ihr trauriges Gesichtchen, wenn sie sich unbedacht glaubte, quälte ihn unangenehm. Immer mehr feste sich die Ueberzeugung in ihm fest, daß sie Zerstreuung brauche. Aber die Vergnügungsfälle war vorläufig durch die Gesellschaft beim Statthalter erschöpft.

Inzwischen war es Spätherbst geworden. Da traf es sich gerade bei Tante Paula waren, als diese Alma eine freistehende für die Abendunterhaltung mitbrachte.

Aber Alma, die immer noch an ihrer bösen Hand litt, schloß sich nicht wohl und wollte nicht gehen.

„Da lagte Gisbert häufig und mit ungewohntem Eifer: „Dann bitte, laß doch Lolo ins Theater gehen! Ich wollte dich schon lange darum ersuchen. Sie braucht unbedingt vor Zeit zu Zeit etwas Zerstreuung.“

Lolo wehrte beständig ab. „Was fällt dir ein? Ich bin froh, wenn ich dasheim sein kann!“

„Mein, nein, ich will es einmal haben!“ rief er heftig. „Du mußt gehen — mir zuzuhören — mir zuzuhören.“

„Wann wenigstens mich hier wäre, aber Tante hat heute nur die eine Karte. Ich bitte, Gisbert.“

„Mein, ich wünsche es! Ich hole dich dann vom Theater ab.“

(Fortsetzung folgt.)

War einst ein Prinzgehen.

Roman von Erich Chenstein.

36 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sie hörte klamm zu, anfangs wie erstarrt vor Schreck. Wie — sie sollten fort aus ihrem lieben kleinen Säuschen? Von allem, was sie hier so glücklich gemacht hatte? Lolo hätte aufschreien können vor Jammer.“

Aber sie schwieg. Denn sie dachte an diesen schrecklichen Witz und daß der dann nicht mehr ihres Mannes Vorleser sein würde.

Auch glaubte sie, aus Gisberts Stimme einen frohen, zuversichtlichen Ton zu hören. „Ach, wer weiß — ihn bedrückte dieses bescheidene Leben vielleicht schon lange.“ Er schaute sich wohl heimlich fort. . . er wollte vorwärts kommen, um dereinst wieder all das zu haben, was er um irtümellich aufgegeben hatte: eine angenehme Stellung unter Gleichgesinnten, gesellschaftlichen Verkehr, Abwechslung . . .

Dann ergriffen verbergen sie beide ihre wahren Gedanken voreinander, stand etwas wie eine unsichtbare Schranke zwischen ihnen.

XVII.

Lolo war nicht mehr dieselbe seit jenem Abend in der Stadtallee.

Mit jedem Tag empfand es Gisbert deutlicher: sie sagte ihm nicht mehr alle ihre Gedanken, sie war unruhig, unfried, sie schiedte oft plötzlich zusammen oder blühte ihn verlorst an, wenn er liebevoll in sie drang, ihm doch ihr Herz auszusprechen.

Einmal fragte er Tante Paula, ob sie nicht wisse, was Lolo quälte. Aber auch Frau Reetz wußte gegen ihre sonstige Art aus und tröstete ihn nur mit Redensarten. Es sei gewiß nichts von Bedeutung und werde sich schon wieder geben, wenn erst etwas Bestimmtes über ihre Zukunft entschieden sei. Dieser Zustand — daß man nicht wisse, ob und wann Baron Korah Abert halten würde, sei an allem schuld.

Gisbert entnahm daraus eine Bestätigung seiner Befürchtungen und wurde nun gleichfalls gedrückt und unruhig. Dazu trug noch die anfangs Mai durch Wieselfeld übermittelte Nachricht bei, daß auf Rodenbach ein Knabe geboren wurde, den das ganze Haus wie ein Heiligtum behandelte, obwohl er ein häßliches, elendes Dingchen sei.

Der Herr Baron solle sogar die Absicht haben, ihn benachrichtigt an Kindes Statt anzunehmen, denn er wolle dem kleinen Daniel nicht nur Rodenbach, sondern dereinst auch seinen Namen werden.

Die letzte Nachricht ließ Gisbert ganz kalt. Aber daß Alfred ihm die Geburt seines Kindes nicht einmal angezeigt hätte, schmerzte ihn tief.

Lolo, die Gisberts wachsende Verstimmlung sah und nomenlos darunter litt, reichte sich die Dinge auf ihre Art zusammen: Er litt, weil es für ihn sein keine andere Aussicht mehr gab, wieder in die Welt zurückzutreten, als Korahs Verprechen, und Korah schweig!

Sie litt aber noch viel mehr dadurch, daß sie in letzter Zeit nur Gisberts heimliche Gedanken sah.

Wußt hatte trotz aller Abschwörung seine Bewegungen um ihre Gunst nicht aufgegeben, sondern suchte in unerschämtester Weise immer wieder durch Lolo's Weg zu kreuzen.

Es half nichts, doch Lolo sich durchs Sina versagen ließ, wenn er in Gisberts Abwesenheit im Lotoshäuschen erschien — er lauzerte dann dem heimkehrenden Gisbert auf und erzählte in seiner Gesellschaft.

Es half auch nichts, daß Lolo weder seine gesandten Theaterarten je benützte noch auf sonstige Vorhänge zu gemeinsamen Vergnügungen einging und daß sie mehrmals verheißt hatte, ihm energisch den Standpunkt klar zu machen, wußt war ein Verzicht, der Überdruß und wer sollte nach der letzten Schicksalgelei, daß ihm eine entsetzliche Niederlage ganz ausgeschlossen erschien. Auch behag er Worten gegenüber eine sehr dicke Haut.

Lolo war empört und verzweifelt.

Was sollte sie tun? Gisbert alles sagen und seinen Schuß anrufen?

„Nur das nicht!“ rief Tante Paula, der sie sich anvertraute. „Gisbert als ehemaliger Offizier würde Wüst sofort fordern. Außerdem wäre seine Stellung dann ganz unhaltbar, denn Wüst ist doch selber einmal sein Vorgesetzter.“

Aber was soll ich denn dann tun? So kann es doch nicht mehr lange weitergehen? Er lauzert mir zu häßlich auf und somit Gisbert nur den Rücken dreht, flüchtet er mir die unerschämtesten Verleumdungen.

„Du mußt trotzdem Geduld haben und ihn geschickt hinzuzufallen lassen, bis Baron Korah sich an sein Verprechen erinnert.“

„Es ist schrecklich“, flugte Lolo meinent, „daß ich um

...unabhängiges Recht der Abweisung und des Ge-
wehretreibens für Japan und Japaner in Ostindien, der
Manufaktur und Monopole anerkannt. Für die Schiff-
fahrt auf dem Sumatra, die bis jetzt russisches Vorrecht war,
werden den Japanern gleiche Bedingungen zuerkannt. Der
Hauptartikel der Abmachungen werde geheimgehalten und be-
zügliche Anfragen. Japan übernimmt die Verpflichtung,
Rufland mit Waffen zu versorgen. Japan ist von
sonstigen Verpflichtungen befreit, auch davon, Truppen nach
Europa zu schicken.

30 000 Japaner im russischen Heere.

T. U. Amsterdam, 27. Juli. Wie der Korrespondent der
Telegraphen Union, von informierter Quelle erfährt, be-
trägt die Zahl der im russischen Heere dienenden Japaner
zurzeit ca. 30 000 Mann. Davon sind über die Hälfte Infan-
tiere. Die russische Regierung hat die japanische Regierung
um Infanterie, Kavallerie und Artillerie gebeten. Es ist
jedoch dem russischen Oberkommando ausschließlich Artillerie
zur Verfügung gestellt worden. Die japanischen Soldaten
kämpfen nicht zusammen mit den russischen Soldaten, sondern
betreiben ausschließlich ihre eigene zur Verfügung gestellten
Batterien. Die japanischen Offiziere dagegen sind über die
gesamte russische Armee verteilt. Die japanische Regierung,
die sich nur nach langen Verhandlungen dazu verstanden
hatte, Offiziere in das russische Heer zu senden, hat übrigens
dem englischen Oberkommando im Dezember 1915 das An-
gebot gemacht, das englische Offizierskorps zu ergänzen.
Das Anerbieten wurde jedoch von England ohne weitere
Unterhandlungen zurückgewiesen.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen
Abendausgabe enthalten.)

Der amtliche russische Heeresbericht.

WTB. Petersburg, 26. Juli. Amtlicher Bericht vom
25. Juli nachmittags. Westfront: Nordlich von Dux über
einige deutsche Flugzeuge unsere Minen und warfen
einige Bomben ab, jedoch ohne Schaden anzurichten. Im
Verlaufe des gestrigen Angriffs auf das Dorf Saliczen
sind neue Schützengraben entstanden. Am 23. Juli fielen 49
tapanische Kolonen über den Feind in der Gegend des Tomnat-
Gebirges, 50 West nordwestlich Kimpolung, her und machten
vier Offiziere, 57 Soldaten zu Gefangenen.

Kaufhausfront: Die türkische Armee geht unter dem un-
übersehbaren Druck unserer tapferen Truppen zurück. Mehrere
türkische Truppenteile haben sich bereits in West vor der
Stadt Erzingjan in Armenien wo nach Meldung unsere
Feinde, die Türken, alle Arten von Depots anzuheben.

Amtlicher Bericht vom 25. Juni abends. Westfront: Der
Übergang unserer Truppen über die Sonoma an der Ein-
mündung in den Strp vollzog sich unter feindlichem Feuer
ohne Unterbrechung weiter. Bei der Vorwärtsbewegung des
heutigen Tages machten wir 1000 Gefangene und erbeuteten
41 Geschütze und fünf Maschinengewehre, die wir gegen den
Feind richteten.

Kaufhausfront: Unser Vordringen auf Erzingjan schreitet
vor. Die türkischen Kolonnen gehen, von unseren Truppen
verfolgt, fluchtartig zurück. Sie ließen auf dem Rückzuge
ihren Geschütze, Gewehre und alle mögliche Munition zurück.

Griechenland.

e. B. Stockholm, 27. Juli. Ein Vertreter des Ministe-
riums des Äußeren teilt der „Börsezeitung“ in Petersburg
mit, daß dem Besuche des Bruders des griechischen Königs
doch politische Bedeutung innewohne. Noch vor 2 Monaten
hätte der König nicht kommen können, aber das Verhältnis
zwischen Griechenland und Entente, besonders zu Rußland, habe sich
in letzter Zeit gebessert. Das Aussenrecht ist verbunden mit
der Ehrlichkeit, mit der das griechische Ministerium Repre-
sentations erfüllt. Es erhoffte nicht ausgeschlossen, daß
Griechenland auf den alten Weg zurückkehrt. Der Athener
Korrespondent der „Börsezeitung“ bringt eine Unterbrechung
mit Venizelos. Dieser sagte darin: Die Politik des Königs
ist dem Lande Verderben geworden. Wenn ich wieder zur
Macht komme, marschiert Griechenland innerhalb weniger
Stunden an der Seite des Biederbandes.

Der griechische Wahlkampf.

T. U. Amsterdam, 27. Juli. Aus Athen wird gemeldet:
Der Wahlkampf ist hier in vollem Gange und wird in aller
heftigster Weise geführt. Die Anhänger des ehemaligen
Ministerpräsidenten Venizelos und der Entente propa-
gandieren mit aller Macht und allen Mitteln für Venizelos.
Flugblätter, in denen die Politik der Regierung in schärf-
ster Weise angegriffen wird, werden bis in die kleinsten
Dörfer getragen und verteilt. General Danglis, der im
Kabinett Venizelos das Amt des Kriegsministers innehatte,
ist an die Spitze eines Referendum-Bereins getreten, unter
dessen Leitung Vorträge durch das ganze Land gehalten
werden. Die Presse beider Parteien veröffentlicht täglich
lange Zeitartikel, in denen eine sehr heftige Sprache ge-
führt wird.

e. B. Genf, 27. Juli. Wie immer vor den griechischen
Kamerwahl, so wurde auch gegenwärtig, da der Termin
für den 7. Oktober angelegt ist, ein umfangreicher Mißbrauch
von Wählzetteln vor der Regierung veranlaßt. Nach einer
Druckmeldung des „Matin“ aus Athen beschloß der geistliche
Minister, die Wählzetteln von Chios, Mytilene, Drama und
Argirocastro durch zwei von Kreta und vier von Altgriechen-
land zu ersetzen. Jüngerer Blätter erfahren aus Athen, daß
General Marassoullakis, der Kommandant des 2. in Patras
garnisonierten Armeekorps, seine Entlassung nahm. Als
Gegenmaßnahme gegen die venizelosfeindliche Referendum-
kampa in Altgriechenland bildete sich, wie italienischen Blättern ge-
meldet wird, in Athen eine Venizelosliga unter den Vorzeichen
der Entente. An der Spitze stehen die Generale Danglis,
Papadimitis, Mytiliotes und Admiral Gini.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen
Abendausgabe enthalten.)

Ein Verhugungsdementi Rumäniens.

WTB. Budapest, 27. Juli.

„Independance Roumaine“ schreibt: Trotz des unmassen-
haften Dementis, das wir gestern gegen alle Erfindungen des-
tendend gefasste Beschlüsse, Verordnungen und ausgearbeitete
Unterzeichnungen gegeben haben, wird das Gerücht fortgesetzt.

Die angeführten angeblichen Ereignisse sind Phantasien eines
Eingebildeten, vor der wir gestern die Desfinitivität ge-
wahrt haben. Es ist vorzuziehen, daß nicht das Umkreisen
solcher Gerüchte hindern wird. Wir können somit nichts
anderes tun, als nochmals feststellen, daß die angeblichen In-
formationen jeder Art unzulässig sind.

Das Regierungsblatt wendet sich mit dieser Richtig-
stellung gegen die in verbandsfremden Blättern erschei-
nenden Mitteilungen über einen baldigen Eintritt Rumä-
niens in den Krieg und über einen unmittelbar bevorstehen-
den Abschluß eines Abkommens Rumäniens mit dem Ver-
bande.

e. B. Wien, 27. Juli. Die „Reichspost“ berichtet, daß
gegenwärtig in der rumänischen Presse jede Quantität
erörtert wird, die sich früher oder später für Rumänien er-
geben könnte. Mehrere Blätter pressen laut und der ge-
wöhnlich den fortgesetzten Anschlag Rumäniens den
Biederband und erklären, das Schicksal Belgiens und
Serbiens sei leichter zu raten und zu bestimmen, als das
das, welches jeder Rumäne zu wählen habe. Andere
Blätter verlangen kritische Neutralität und warnen vor
einer Interventionspolitik.

Die anderen Neutralen.

e. B. Genf, 27. Juli. Zu dem von der „Neuen Zürcher
Zeitung“ angelegten Oberlauf der Neubildung eines Wirtschafts-
bundes Neutraler bemerkt das „Journal de Geneve“, die Schweiz
müsse sich mit Holland, Dänemark, Spanien und den Vereinigten
Staaten verständigen, um ihre absolute wirtschaftliche Unabhängig-
keit zu bewahren. Die letzten europäischen Staaten hinter dem
von beiden Wirtschaftsbündnissen, von der Entente und den
Mittelmächten, ausgeübten Druck nur dann widerstehen, wenn sie
sich zusammenschließen. Selbst Amerika habe Anteil, wenn es
einen solchen Bündnis, das eine beträchtliche Macht darstelle, sich
nähere. Die Neutralität der kleinen Staaten sei bisher zu wenig
gewesen. Der Vorschlag sei für die Welt ein neues nordisches
Staaten vor 3 Wochen abgehaltene Konferenz sei ein erster Ver-
such, der den anderen neutralen Staaten als Beispiel gelten könne,
aber unersetzliches Handeln sei erforderlich.

e. B. Haag, 27. Juli. „Nieuwe Courant“ schreibt: Wenn
auch das jetzt ersehene Drogenbuch davon nicht spricht, so hat
andere Regierungen demnach Kenntnis, daß in der Zukunft eine
Arbeit mit anderen Neutralen die Kraft dazu haben kann,
das Recht auf in den Augen der Kriegführenden zu Recht
zu machen. Lange bevor jemand anderer die Zusammenarbeit der
Neutralen zur Sprache gebracht hat, hat, wie aus amerikanischen
Blättern hervorgeht, die holländische Regierung bereits November
1914 in dieser Richtung Schritte getan. Doch viele sehr wichtige
Menschen, hauptsächlich wohl unsere Regierung, auf eine andere An-
fassung von Neutralität nicht ab zu sein, scheint sie nicht zu
hindern, jetzt von neuem in dieser Richtung zu arbeiten. Was
sinn hat hoffen, daß es nun Erfolg hat.

Kopenhagen, 27. Juli. „Berlingske Tidende“ meldet
aus Stockholm: Der schwedische Amerikadampfer „Stockholm“,
der seit mehreren Wochen in Aheropol zurückgehalten wurde,
ist gestern in Göteborg eingetroffen. Er mußte bei seinem
Aufenthalt in England 400 Tonnen Blei, die für die schwe-
dische Regierung bestimmt waren und 350 Tonnen Weizen,
die für die schwedische Heeresverwaltung bestimmt waren,
zurücklassen.

Die Stimmung in der Schweiz.

Die erste Mahnung an die Entente.

e. B. Bern, 27. Juli. Das „Berner Tagblatt“ wirt
die Frage auf, ob die Schweiz vom Kriege verschont bleiben
werde. Das Blatt hält es für ausgeschlossen, daß die Schweiz
insofern militärische Maßnahmen der Nachbarn zum
Schwerte werden greifen müssen. Dagegen bleibe die Frage
offen, ob das Land nicht vielleicht aus anderen Gründen ge-
zwungen sein dürfte, in den Krieg einzugreifen,
nämlich dann, wenn den Kindern und Frauen Jünger
und Mangel drohe, weil gewisse Geschäfte in
der letzten Zeit der Schweiz verhalten, welche sie
betreiben. Wir finden keinen Grund“, sagt das Blatt, „aus-
erlässlich über die Haltung des schweizerischen und belarischer
Angarers gegenüber unserer Lande zu klagen. Wenn die
Schweiz — was Gott verhüten möge — sich einmal ent-
scheiden muß, wird sie sich gegen denjenigen entscheiden, von
dem sie am meisten gefährdet ist, der sie am meisten be-
drängt und der ihre Rechte verletzt hat. Das war von
altersher gute Schweizer Politik und wird es hoffentlich
bleiben.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

Zwei englische Dampfer versenkt.

e. B. Genf, 27. Juli. Die englischen Dampfer „Alice“
und „Anstorf“ wurden im Mittelmeer von einem über-
raschenden U-Boot versenkt. 57 Mann der Besatzung sind in
Ägier angekommen.

Warum die amerikanischen Munitionslieferungen
zurückgehen.

e. B. Basel, 27. Juli. Lloyd George hielt in Birming-
ham eine Rede an die Munitionsarbeiter, in der er aus-
führte, daß dank dem Patriotismus der Arbeiterkraft die
englischen Munitionsbefehlungen in Amerika bis jetzt auf
60 v. H. zurückgegangen seien und in absehbarer Zeit nahezu
ganz in Stillstand kommen würden.

Mißernte in Rußland.

e. B. Budapest, 27. Juli. Aus Wienerburger Blättern
erfährt man, daß Stürmer der Kommission für Nahrungs-
mittelbeschaffung mitgeteilt habe, es sei in einzelnen Teilen
Rußlands mit einer Missernte zu rechnen.

Mißerntendünge bezüglich der schwarzen Risse.
Englische Verordnungen.

WTB. Amsterdam, 27. Juli. Der „Times“ wird aus
Washington berichtet, daß das Kabinett über die Frage der
Schwarzen Risse beriet. Unmittelbar darauf hatte der
britische Botschafter eine lange Unterredung mit dem Unter-
staatssekretär des Staatsdepartements Volk. Er versprach,
daß im britischen Parlament zur Aufklärung des Misser-
ntendünge, das bezüglich der schwarzen Risse herrsche, eine
Erklärung abgegeben werden würde. Das Handelsverbot
beziehe sich nur auf Firmen, die den größten Teil ihres Ge-
winnes dem Handel mit dem Feinde verdanken und ihren
Kredit zu seiner Verfügung stellen.

Zur Hinrichtung wessler Berräter.

T. U. Amsterdam, 27. Juli. Wie die „Neuen Zürcher
Zeitung“ melden, wurde mit dem Abg. Dr. Battisti auf
der gemeinsam mit diesem gefangenenommene Korrektor
Abdatturkonzipiert Dr. Fabio Filzi hingerichtet. Beide
Berräter waren zum Tode durch den Strang verurteilt und
das Urteil vom Staatspräsidenten Lang vollzogen worden.

WTB. Rom, 27. Juli. Wie die „Agenzia Stefani“ mit-
teilt, hat der Ministerrat heute beschlossen, dem Parlament
den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, nach welchem
ein Nationalkongress zu Ehren Genare Battistis in Trient
errichtet werden soll. Der Ministerrat hat den Vorschlag
eines vom Ministerpräsidenten vorgelegten Gesetzes ge-
nehmigt, nach welchem die Werke von Battisti auf Staats-
kosten herausgegeben werden sollen.

Unterbringung freigeuntaglicher Gefangener in Dänemark.

WTB. Kopenhagen, 27. Juli. Nach einer Meldung der
„Berlingske Tidende“ geht der früher erwähnte Plan der
Unterbringung von freigeuntaglichen Gefangenen in
Dänemark nun seiner Verwirklichung entgegen. Die An-
gelegenheit ist jetzt in der Hand des dänischen Rotes Kreuzes.
Es ist unter der Aufsicht der Regierung jetzt vor-
bereitet worden, daß in nächster Zukunft entsprechende An-
fragen an die Regierungen der kriegführenden Länder ge-
richtet werden können. Es wird beabsichtigt, vorläufig in-
gesamt 2000 Kriegsgefangene und 400 Offiziere in Däne-
mark aufzunehmen, die gleichmäßig auf beide Kriegsteile
verteilt werden. Für die Soldaten werden zwei Baracken-
lager errichtet, eines auf Seeland, das andere auf Jütland.
Die Offiziere erhalten gegen ihr Ehrenwort völlige Frei-
heit. Zur Aufhebung der erforderlichen Mittel soll das
dänische Rote Kreuz aufgerufen werden, es wird jedoch auf eine
Beihilfe der fremden Regierungen gerechnet.

Deutsches Reich.

Neues Herrenhausmitglied.

WTB. Danzig, 27. Juli. Bei der heutigen Präsen-
tation für das Herrenhaus im Reichstagsgebäude
Nord-Bommerler für das jüngst verordnete Herrenhaus-
mitglied Rittergutsbesitzer Feine-Hartau ist Reichstags-
direktor Rittergutsbesitzer Paul Meyer-Rottmannsdorf ein-
mündig gewählt worden.

König Ludwig in Braunau.

WTB. Braunau, 27. Juli. König Ludwig von
Bavern ist heute vormittag 9 Uhr, von Samberg kommend
zum Besuche des herzoglichen Hofes hier eingetroffen.
Herzog Ernst August war zum Empfang am Bahnhof er-
schienen. Nach herzlichster Begrüßung und Vorstellung des
bedauerlichen Geschehens begaben sich die Herrschaften zu
Bagen nach dem Residenzschloß, wo der König Wohnung
nahm.

Maßregelung einer Berliner Warenfirma.

WTB. Berlin, 27. Juli. Auf Veranlassung des Ober-
kommandos in den Marken sind die gesamten Geschäfts-
räume der Firma Gustav Corbs zu Berlin, Leipziger
Straße 33/35, wegen übermäßiger Preissteigerung ein-
geschlossen worden, bis die Firma den Anordnungen
des Oberkommandos gemäß ihre Verkaufspreise entsprechend
den Gesetzesvorschriften auf die Verkaufspreise von Weiz-
en, Weizen und Strickwaren richtig gestellt haben wird.

Halle und Umgebung.

Halle, den 28. Juli 1916

Personalveränderungen.

Befördert: zum Hauptmann: Oberleutnant Kröber d
Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Stammburg a. G.), seit Kom. d. Res.
San.-Komp. 59; zum Oberleutnant: Leutnant Kanne d
Res. d. Train-Abt. Nr. 4 (Halbesitz), seit h. Res.-Div. Bräun-
stein 60.

Wahlveränderungen der Reserve erannt: Feldwebel Sol-
feldner (Halbesitz) d. Res.-Bata. 6 d. IV. A. B.

Für die Dauer ihrer Verwendung im Kriegsdienst sind
Feldwebel Solfeldner und Leutnant Kanne als
Wahlveränderungen erannt: der nichtpostulierten Unterarzt (Selb-
unterarzt) Wiener (Bitterfeld) bei d. San.-Komp. d. Garde
Res.-Korps.

Erweiterter Zwischenhandel und Kettenhandel.

Da eine Unterbrechung des Geschäfts „Kettenhandel“ nicht mög-
lich, andererseits aber damit zu rechnen ist, daß nicht alle Straf-
verfolgungsbehörden und Gerichte den Unterschied zwischen dem
erlaubten Zwischenhandel und dem verbotenen Kettenhandel aus-
reichen würden werden, hat die Handelskammer zu
Berlin angesetzt, daß die Strafverfolgungsbehörden
verpflichtet werden, vor Erhebung der Anträge wegen strafbaren
Kettenhandels das Gutachten einer Stelle einzuholen, in der
Vertreter des Kaufmannstandes zur Mitarbeit berufen sind.
Dieser Ansetzung ist durch eine Anweisung des Justizministers
Tolage gemacht worden, bezugslos in den genannten Fällen ein
Gutachten von der bei dem hiesigen Polizeipräsidium zu errichten-
den Zentralstelle zur Befragung des Wüchters einzuholen ist.
Einem weiteren Antrage der Handelskammer zu Berlin ent-
gegen hat der Handelsminister, um im Interesse der Handels-
freiheit die Befreiung von Zweifeln darüber zu ermöglichen, welche
Gegenstände als „Lebensmittel“, Nahrungsmittel oder Erzeugnisse,
aus denen Lebens- oder Futtermittel hergestellt werden“, im Sinne
der Verordnung vom 29. Juni 1916 anzusehen sind, die zur Er-
stellung und Entlassung der Erlaubnis sowie zur Verlorung des
Benehms erforderlichen Stellen angesetzt, um im Interesse der
Handelsfreiheit die Befreiung von Zweifeln darüber zu ermöglichen,
samt inebert abgeändert werden: sie wird jedoch den Empfänger
bis zum Widerruf vor strafrechtlicher Verfolgung schützen, wenn
er, selbst auf die Auskunft, unterlassen hat, die Erstellung der
Erlaubnis zum Handel mit Lebens- oder Futtermitteln einzus-
tellen.

Die Rindfleisch zur Morgenuppe. Die Abnahme unserer
Vorräte an Rindfleisch und Tee hat zur Ansetzung geführt, die Ver-
braucher möchten zu der früher in Deutschland ziemlich weit ver-
breiteten Sitte, als erste Mahlzeit am Tage eine Suppe aus
Rindfleisch oder Weizenmehl einzunehmen, wieder zurückkehren.
Diese wohlgeleitete Maßnahme wäre auch vielleicht in weiteren
Richtungen von Erfolg begleitet gewesen, denn am Schmachtag
hat eine solche Suppe den Rindfleischmangel kaum noch, an
Mittwoch überflüssig sie die beiden letztgenannten für bedeutend.
Über einen regelmäßigen Gebrauch solcher Morgenuppe haben bis-
her die durch die Brotkarte herbeigeführten Beschlüsse an Wohl
den, da der Brotbedarf einen anderen Bezug von Mehl nicht möglich

